

Neue Zürcher Zeitung

Bevor der Koloss in Zürich-West stirbt, zieht die Kunst ein

Die Tage eines gigantischen Büropalastes in Zürich-West sind gezählt. Bevor er verschwindet, ist er eine temporäre Spielwiese für Kunstschaffende.

Dorothee Vögeli
3.2.2018

Der mit Säulen und rötlichen Granitplatten verzierte Bürotempel in Zürich-West trägt den schönen Namen Orion. Erst 1989 erbaut, wird das aus zwei sechsstöckigen Gebäuden bestehende Sternbild der Postmoderne jedoch schon bald wieder verglühen: Anfang März beginnen die Abbrucharbeiten. Bevor es so weit ist, wird der Ort zur [«Sollbruchstelle»](#). So nennt die freischaffende Fotografin Nikkol Rot ihr Kunstprojekt, das sich der Vergänglichkeit in radikaler Weise stellt. An der Förrlibuckstrasse kreieren momentan zehn Kunstschaffende Werke, die mit dem Abbruch der Gebäude zerstört werden. Im Idealfall knüpfen sie an das Leben an, das hier einmal war.

Schlecht isoliert

Wir sitzen im ehemaligen Restaurant Westend am Rande des Areal. Das vom Kolonialstil inspirierte Lokal war einst eine bekannte Adresse im aufstrebenden Quartier, vor zwei Jahren schloss es definitiv. Dunkelbraune Lamellen filtern das Licht, die Bar ist noch da, die Heizung funktioniert. Im hinteren Teil erstrecken sich sauber geputzte Chromstahlflächen, massgeschneiderte Armaturen und Kühlräume – die gespenstische Leere der weiss gekachelten Küche setzt sich in den oberen Etagen fort. 30 000 Quadratmeter Büroflächen umfasst der gesamte Komplex, fast alle Mieter sind inzwischen ausgezogen. Und doch wirkt das Ganze erstaunlich intakt.

«Der Schein trügt», sagt Christoph Sättler von der Immobilienunternehmung PSP Swiss Property, der Besitzerin des «unglücklich konzipierten» Bürokomplexes. Wegen der schlechten Isolation ist es im Sommer in den Gebäuden so heiss wie in einem Backofen, die niedrigen Räume sind in grosse, unflexible Einheiten zusammengefasst. 30 bis 40 Prozent der Büros standen deshalb jahrelang leer. Zusammen mit dem Architekturbüro EM2N prüfte die Besitzerin die Möglichkeit einer Totalsanierung, entschied sich dann aber auch aus wirtschaftlichen Gründen für eine Neuüberbauung mit weniger Nutzfläche. Geplant ist ein Kopfbau an der Hardturmstrasse, ein Flachbau mit Dachterrasse und an der Förrlibuckstrasse ein Hochhaus mit einem öffentlichen Platz.

30000 Quadratmeter Büroflächen umfasst der gesamte Komplex, fast alle Mieter sind inzwischen ausgezogen. Und doch wirkt das Ganze erstaunlich intakt.

Seit einem Jahr ist das «Westend» eine Art Kommandozentrale der als GmbH und Verein organisierten «Sollbruchstelle». Es ist bereits das vierte – und mit Abstand grösste – Projekt. Im Hinblick auf Sponsorenanlässe und die Vernissage Mitte Februar laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Ein siebenköpfiges Kernteam, unterstützt von zahlreichen weiteren guten Geistern mit handwerklichem Geschick, koordiniert die Kunstaktion und bringt das «Westend» momentan auf Vordermann: Während zehn Tagen wird es nochmals kräftig belebt – mit Musikern, Schriftstellern und DJ. Die 40-jährige Nikkol Rot, Kuratorin, Managerin, Troubleshooterin und Vermittlerin nach aussen, zieht im Hintergrund die Fäden. Ihr Ziel: Kein Abbruchlook, bis hin zur Beschriftung soll die Ästhetik stimmig sein. Ihr Team zieht mit. Es sind auch ihre Freunde.

Auf die Idee ist sie zusammen mit ihrem Kollegen Jenja Roman Doerig gekommen. Vor sieben Jahren stellten die beiden in einer ehemaligen Metzgerei in Berlin aus und hätten gerne die Wände direkt mit Fototapeten überzogen. Kurz darauf schritten sie in einem Einfamilienhäuschen in Zürich Schwamendingen zur Tat. Es gehörte Rots Onkel, der den Abbruch plante und den Ausstellern eine Carte blanche gab. In der Garage installierten Rot und Doerig eine Bar, Performances und Konzerte lockten ein vielfältiges Publikum an – auch der Marketingchef der Firma Feller AG tauchte während des dreitägigen Events auf. Er war begeistert und sicherte die Unterstützung für kommende Projekte zu.

Doch dann zogen schwierige Jahre ins Land. Rot telefonierte und verhandelte, sie zog eine Anwältin und eine Mediatorin bei, war aber vor allem mit Misstrauen konfrontiert. Zwischennutzungen waren noch kaum ein Thema, lieber liessen die Eigentümer von Abbruchliegenschaften ihre Objekte leer stehen. Rot blieb hartnäckig. Schliesslich wagte die PSP das Experiment und stellte der «Sollbruchstelle» das ehemalige Restaurant Bierfalken an der Löwenstrasse in Zürich zur Verfügung. Die Aktion wurde ein Riesenerfolg: Innert vier Tagen kamen über tausend Besucherinnen und Besucher. Mittlerweile gehört die PSP zu den Hauptsponsoren. «Die «Sollbruchstelle» ist professionell aufgestellt, wir können uns auf sie verlassen», sagt Sättler.

Ode an die Verdichtung

«Vor allem abends hat man ein komisches Gefühl hier drin.» Rot lässt den Blick durch die leere «Westend»-Halle schweifen, dann führt sie die Journalistin durch die Ausstellungsräume im zweiten Stock. Eigentlich hätte ihnen die Besitzerin eine ganze Etage zur Verfügung gestellt. Die Hälfte genügt ihnen – die Ausstellungsfläche umfasst immer noch gegen 1000 Quadratmeter. Als Rot mit den von ihr ausgewählten Künstlern die Räume besichtigte, war sie nervös. «Schaffen wir es, das alles zu füllen?», lautete die bange Frage. Noch ist sie nicht abschliessend beantwortet. An diesem Sonntagnachmittag tut sich in einigen Räumen noch gar nichts, andere sind bereits weit gediehen. So haben die Architekten des Neubauprojekts in ein kleines Büro einen Zwischenboden eingezogen, den Nachbarraum unterteilten sie vertikal, so dass sich nur noch ein halber Bürotisch hineinzwängen lässt.

«Ode an die Verdichtung» nennt das Büro EM2N seine Intervention. Referenzen sind das Informationsministerium im Film «Brazil» von Terry Gilliam sowie «Being John Malkovich» von Spike Jonze. Darin bewirbt sich ein erfolgloser Puppenspieler für einen Job bei einer Firma im Stockwerk 7½ eines Bürogebäudes in Manhattan. Solche Assoziationen hat auch Georg Lendorff. Für ihn sei es faszinierend, einmal in einem ihm unbekanntem Bürolisten-Klima zu arbeiten, sagt der Videokünstler. Obwohl auch sein Werk nur wenige Tage bleiben wird, scheut er den Aufwand nicht. Lendorff klebt weisse Fadenenden auf Holzleisten – 18 000 Stück muss er für seine begehbare Leinwand befestigen, auf die er ein Bild projizieren wird.

«Es funktioniert auch ohne mich»

Der Rundgang führt weiter zur Fliegenbrutstätte von Nico Sebastian Meyer und zu Eric Hattans Wäscheleine, die sich durch vier Räume zieht. Die Auswahl der Künstlerinnen und Künstler ist bunt: Alte und junge, arrivierte und solche, die es werden könnten, lautet das Konzept. Und jedes Mal gibt Rot wieder anderen die Chance, einmal unabhängig vom kommerziellen Druck zu experimentieren. Die Freiheiten haben allerdings Grenzen. Mit fast unmerklichem Stirnrunzeln registriert sie, dass ein Künstler die Heizkörper abmontiert hat. Gemäss Vertrag, den sie mit jedem Kunstschaaffenden abschliesst, ist solches ohne Rücksprache nicht erlaubt. Die Polizistenrolle gehört eben auch zum Job.

Rot wird die Leitung kommender Projekte vollständig der 28-jährigen Filmproduzentin Lou Lipp übergeben. Sie wird aber weiterhin die Kontakte zwischen Eigentümern und Kultur- sowie Kunstschaaffenden knüpfen. «Ich habe die richtigen Leute gefunden, es funktioniert auch ohne mich», sagt sie mit ihrem bescheidenen Lächeln. Seit kurzem arbeitet sie Vollzeit im Immobilienbereich. Zum ersten Mal in ihrem Leben ist sie eine Büroangestellte. Und es gefällt ihr.

14.-18. und 21.-25. Februar an der Förrlibuckstrasse 180 in Zürich.